

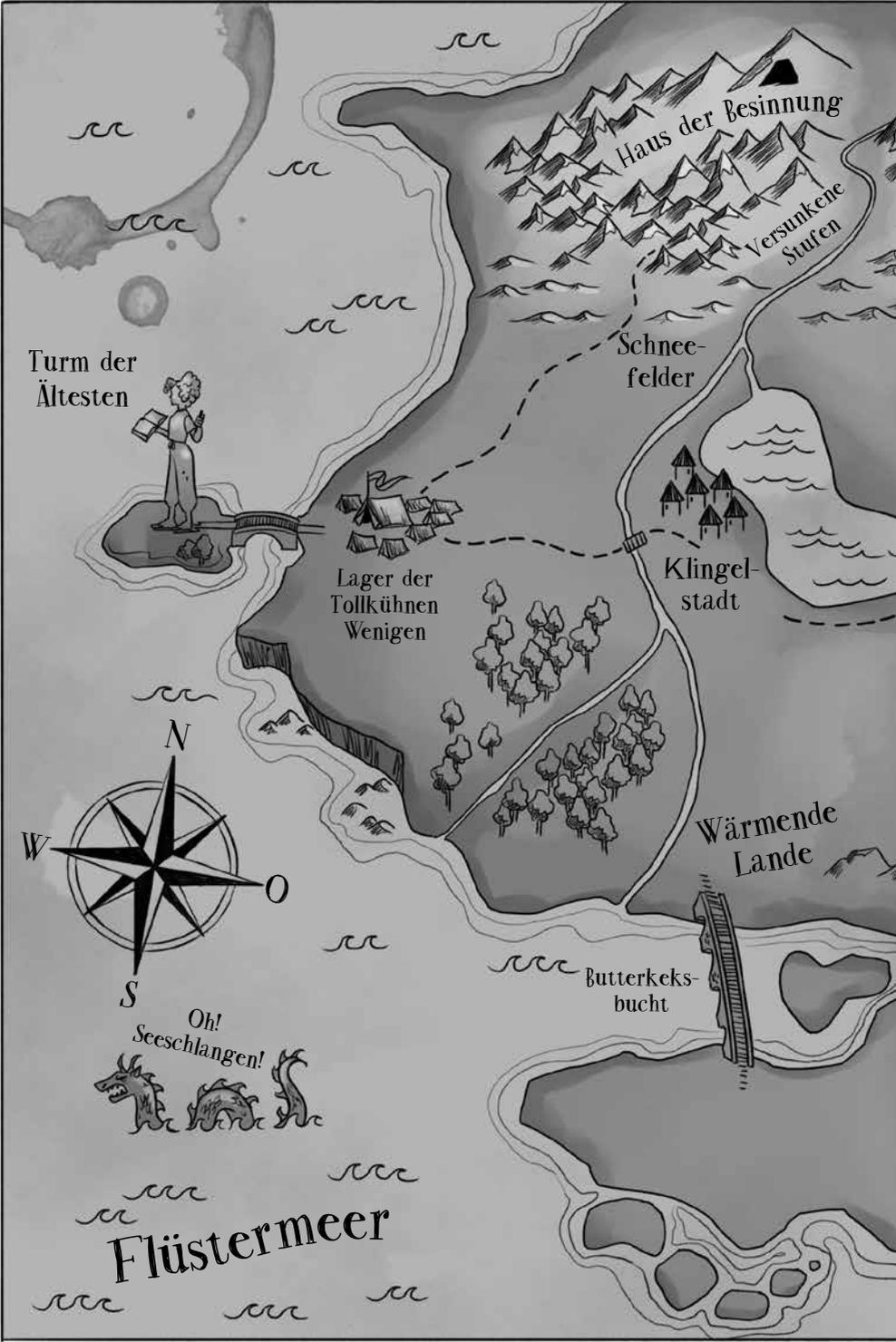
Andrew Auseon

# DIE ZAUBER BINDER

Das verschollene  
Relikt

 Loewe

Unverkäufliche  
Leseprobe



Turm der Ältesten



Lager der Tollkühnen Wenigen



Klingelstadt



Oh! Seeschlangen!



Flüstermeer

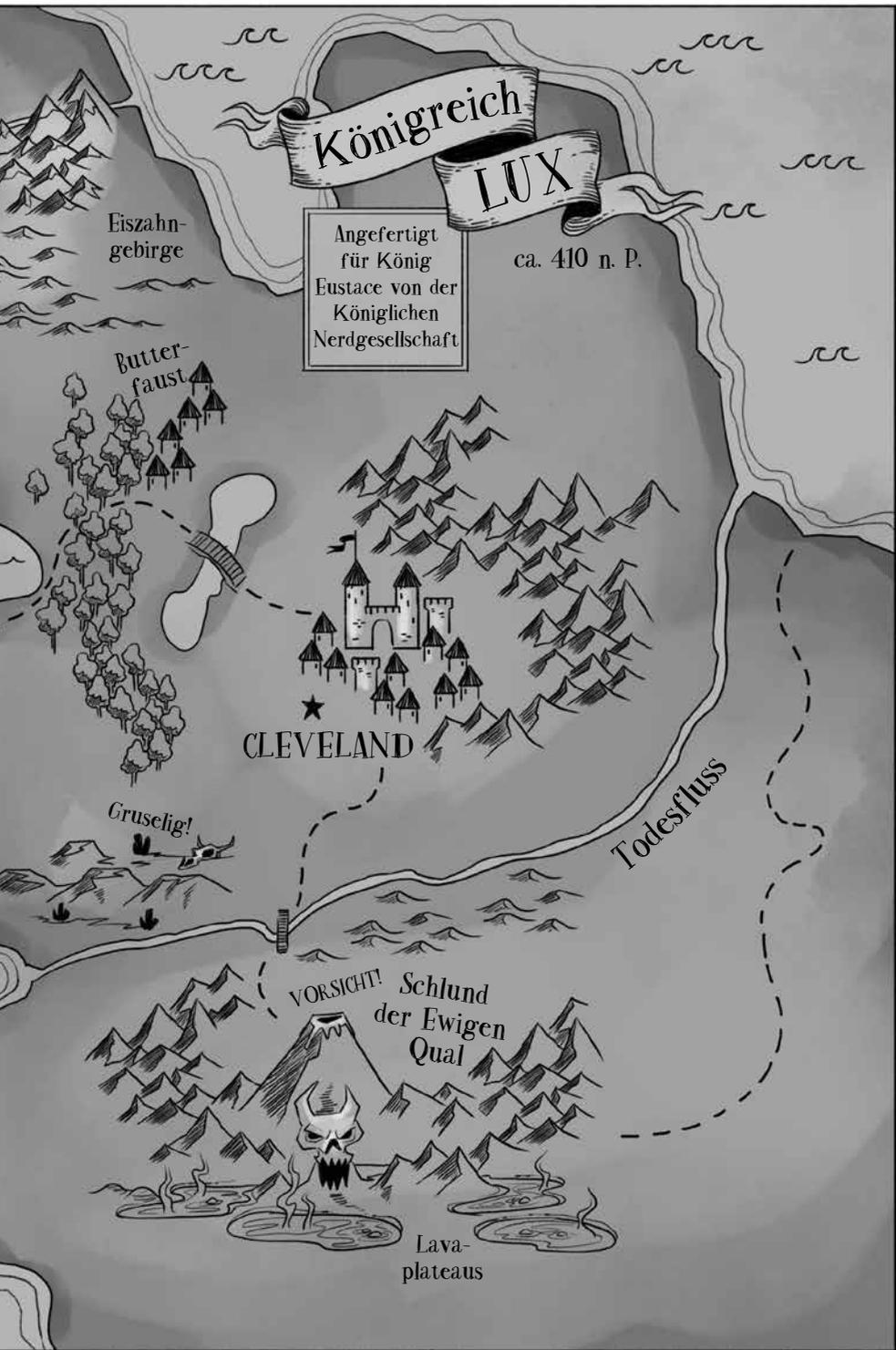
Schneefelder

Wärmende Lande

Butterkeksbucht

Haus der Besinnung

Versunkene Stufen



Königreich

LUX

Angefertigt  
für König  
Eustace von der  
Königlichen  
Nerdgesellschaft

ca. 410 n. P.

Eiszahn-  
gebirge

Butter-  
faust

CLEVELAND

Gruselig!

Todesfluss

VORSICHT! Schlund  
der Ewigen  
Qual

Lava-  
plateaus



Andrew Auseon  
Die Zauberbinder  
Das verschollene Relikt



Andrew Auseon

DIE  
ZAUBER  
BINDER

Das verschollene Relikt

Mit Illustrationen von Lisa K. Weber

Aus dem Amerikanischen übersetzt  
von Kanut Kirches

Band 1





ISBN 978-3-7432-1858-1

1. Auflage 2025

Erschienen unter dem Originaltitel *Spellbinders – The Not-So-Chosen One*.  
First published 2023 by Labyrinth Roads, an imprint of Random House  
Children's Books, a division of Penguin Random House LLC, New York.

Text Copyright © 2023 Andrew Auseon

Innenillustrationen und Karte Copyright © 2023 Lisa K. Weber

Für die deutschsprachige Ausgabe © 2025 Loewe Verlag GmbH,  
Bühlstraße 4, D-95463 Bindlach

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Kanut Kirches

Umschlagillustration: Elif Siebenpfeiffer

Umschlaggestaltung: Michael Dietrich

Druck und Bindung: GGP Media GmbH,

Karl-Marx-Straße 24, D-07381 Pößneck

[www.loewe-verlag.de](http://www.loewe-verlag.de)

*Für Sam, Tess und all die Cousins und Cousinen*

# Inhalt

Butterkeks . . . . .	21
Die Hinternkritzlerbank . . . . .	29
Ein Mädchen mit vielen Messern . . . . .	40
Jenseits der Gleise . . . . .	49
Kotzen verboten in der Magischen Höhle . . . . .	61
Seite 542 . . . . .	85
Schleichend . . . . .	99
Der Falkenflüsterer . . . . .	112
Kennenlernen . . . . .	122
Kampf-Noob . . . . .	145
Kamingeflüster . . . . .	163
Nachttischhammer . . . . .	177
Die Ältesten . . . . .	189
In der Nase der Prophetin . . . . .	211
Zweifache Lüge . . . . .	226
Die Riesenkartoffel . . . . .	245
Tanzen ausdrücklich erlaubt . . . . .	253
Kicherbeere . . . . .	268
Die Legendären Fünf . . . . .	280
Der Marsch der Lavapinguine . . . . .	293
Ben wird weggemampft . . . . .	308

Die fünfte Art . . . . .	320
Drake, ganz allein . . . . .	333
Hinterfrage die Absichten deiner Ältesten . . . . .	341
Kerkerkollegen . . . . .	353
Beug das Knie vor Ron . . . . .	363
Fluchtplan . . . . .	384
Der erste Mord . . . . .	392
Einbruch und Diebstahl . . . . .	401
Riecht wie echte Krähe . . . . .	413
Freund oder Feind? . . . . .	423
Verstand über Blase . . . . .	429
Es war mir eine Ehre . . . . .	447
Zweiergruppe . . . . .	462
Die Brank . . . . .	471
Die Zauberbinderin . . . . .	485
Danksagung . . . . .	491







All you need to party is a few good friends.

-The Ham Sausage Band



## Dungeon der Ogerfürstin, Tag 27

Schlürf, schlürf, schlürf. Schleimaden quollen überall aus den Wänden. Ben stakste vorsichtig um die Skelette herum – bemüht, keinen Brustkorb oder Schädel zu zertreten. Sein Vulkan-schwert, das er Herzblatt nannte, vibrierte in seinen Händen und verbreitete eine angenehme Frisch-aus-dem-Ofen-Wärme. Das brauchte er hier unten: Sechzehn Grabkammern tief im Dungeon der Ogerfürstin herrschte bittere Kälte. Angst wickelte sich um einen herum wie ein gefrorener Burrito.

»Warum bist du hergekommen?«, knurrte eine Stimme. Ben versuchte angestrengt herauszufinden, woher sie kam.

»Ich kann dich nicht entkommen lassen«, antwortete Ben. »Nicht nach dem, was du mir angetan hast!«

»Ich tue, was mir gefällt«, sagte die Stimme.

»Niemand wagt es, sich mir zu widersetzen.«

»Aber ich hatte ein Leben!«, rief Ben. »Ein Anwesen mit einem Trophäenraum und allem, was dazugehört. Nur die besten Rüstungen. Ein Schwert aus dieser Joghurtwerbung. Die ganze Stadt hat zu mir aufgeblickt.«

»Ha! Sie waren Narren!« Das Lachen der Kreatur zerfetzte die Stille des Thronsaals. »Du hast

ihnen nicht mehr zu bieten als Schmerz und gebrochene Herzen.«

»Ich habe tolle Partys veranstaltet. Und Freestyle-Battles.«

»Sie fanden deinen Freestyle scheiße!«

Ben schloss die Augen und zwang die lodernde Wut zurück in seinen Bauch. »Du Monster«, flüsterte er leise und dachte an seine krassen Reime zurück. Er hatte geschworen, nur die fettesten Beats aufzulegen ... und er hatte versagt.

»Du hast mir alles genommen!«

Ein Kichern. »Und was willst du jetzt machen?«

Ben richtete sich auf und griff sein Schwert fester. Es war Zeit, sich zu beweisen. Also trat Sir Ben der Freundliche, Hochfürst von Torr, Beschützer der Müllhaldensümpfe, Freund der Waisen von Pez, ins Licht der Fackeln.

Ben und die Ogerfürstin standen an entgegengesetzten Enden des langen Thronsaals. Über ihnen ragte ein Wald scharfkantiger grauer Stalaktiten herab wie in einem Mund voller schiefer Reißzähne. Juwelen jeglicher Farben und Schattierungen lagen verstreut auf dem Boden. Und dazwischen die Leichen der Feinde der Ogerfürstin, von denen die meisten beim heldenhaften Versuch verwundet worden waren, das Versteck des Monsters zu betreten. Unter ihnen waren einige von Bens engsten Freunden: Deppus der Stolperer,

Esmeralda und der Wilde Schlitzer. Jetzt blieben nur noch zwei Krieger übrig ...

Die Leiche von Turpentine, Bens geliebtem Dungeon-Führer und Knappen, lag zwischen den Überresten. Das wunderschöne Gesicht des Elfen starrte in die Dunkelheit. Perfekte kleine Ohren. Diese bemerkenswerten Wangenknochen. Ben sprach ein lautloses Gebet zu den Elfengöttern für seinen liebenswürdigen – und sehr toten – Begleiter.

Die Ogerfürstin verzog geringschätzig das Gesicht. »Ich wollte deinen Freunden nichts tun, aber du hättest sie zurücklassen sollen.« Ihr ungleichmäßig orangefarbener Kopf sah aus wie eine ausgehöhlte Kürbislaterne mehrere Wochen nach Halloween. »Der Elf war ziemlich hübsch.«

»Zumindest darin sind wir uns einig«, sagte Ben und hob seine Waffe. »Und er war nicht ziemlich hübsch, er war megahübsch!«

Mit einem tiefen Knurren stieg die Ogerfürstin von ihrem Thron herab. Ihre Muskeln wölbten sich. Ihre Rüstung glänzte vor Blut und Rost. »Ich möchte nicht gegen dich kämpfen«, sagte sie und fletschte ihre Fangzähne. »Nicht jeder Konflikt muss auf diese Weise enden.«

Ben atmete tief ein. »Du liegst falsch«, sagte er und starrte auf die Spitze seiner Klinge. »Der Kampf muss weitergehen!«

Entschlossen zog er seinen Umhang des Frettchens (+5) fester um sich und spürte einen Kraftschub, der nur daher kommen konnte, dass er das Richtige tat. Oder in diesem Fall von dem Umhang, der aus den Schwänzen Tausender verfluchter Frettchen gefertigt war.

»Für Turpentine!«

Er stürmte voran und spürte einen Windzug, als er mit erhobenem Schwert durch den Thronsaal stürmte. Es war der muffige Geruch eines Verlieses, der warme Gestank des Sieges.



## Butterkeks

»Hast du mich gerade eine Ogerfürstin genannt?«

»Was?«

Ein Stuhl quietschte. »Ben, alles okay bei dir?«

»Mir geht's gut.«

Draußen zwitscherte im nächstgelegenen Baum fröhlich ein Vogel und irgendwo weit entfernt auf dem Pausenhof prallte ein Ball auf. Rufe und Applaus. Eine Topfpflanze auf dem Fensterbrett des Schulleiters verdorrte nur wenige Zentimeter entfernt von einem vollen Krug Wasser.

Es gab keine Ogerfürstin. Das war nicht der Thronsaal eines Dungeons.

Ben gegenüber saß Mr Sandusky, der Schulleiter der Sweet Air Middle School, ein Mann mit viel zu vielen Fotos seines Hundes auf dem Schreibtisch. Es wirkte wie ein Schrein für einen pummeligen, vor sich hin glotzenden Mops namens Butterkeks. Ben kannte seinen Namen, weil Butterkeks auf den meisten Bildern teuer aussehende Pullis trug, auf denen sein Name stand.

»Du hast so abwesend gewirkt«, sagte Mr Sandusky mit einem Lächeln.

Ben blinzelte und schaute sich um. Das echte Leben, in all seiner langweiligen Eintönigkeit. Raum B12, das Büro des Schulleiters. Viertel nach drei an einem weiteren Freitag. »Ja, Entschuldigung«, sagte er und merkte, wie er rot wurde.

Die Kinder draußen schrien und lachten und er hatte sich noch nie so allein gefühlt.

»Sag mal, Ben ...« Mr Sandusky lehnte sich auf die Ellenbogen gestützt vor. »Wie geht es dir wirklich?« Eine einzelne Haarsträhne verlief quer über seinen kahlen Kopf wie ein Riss in einer Eierschale. Auf einem seiner Regale stand ein Foto von Butterkeks in einem Kinderwagen. Der Schulleiter wirkte nett, aber es fiel manchmal schwer, ihn ernst zu nehmen.

Ben hätte sich lieber mit der Ogerfürstin auseinandergesetzt.

»Du bist jetzt seit sechs Monaten bei uns«, sagte Mr Sandusky, »und ich würde gern behaupten können, dass du angekommen bist.« Sein gekünsteltes Lächeln verschwand. »Aber ich habe mit deinen Lehrern gesprochen, Ben, und sie machen sich Sorgen um dich. Sie sagen, du passt im Unterricht nicht auf und sprichst in den Pausen nicht mit deinen Mitschülern. Stattdessen kitzelst du die ganze Zeit in deinen kleinen Notizbüchern herum.«

Ben versuchte, sich zu erklären: »Wenn mir ein Einfall kommt, muss ich ihn aufschreiben.«

»Und Freunde finden? Wie läuft das so?«

»Ich hab schon genug Freunde«, sagte Ben. »Aber die sind da, wo wir vorher gewohnt haben. Ich bin so was wie der Anführer, also derjenige, der die Gruppe zusammenhält. Na ja, *war* ich zumindest, bevor wir umgezogen sind.«

»Wer ist jetzt der Anführer?«, fragte Mr Sandusky.

»Das nennt man Spielleiter«, antwortete Ben. »Und das macht jetzt mein Freund, der große Barry.«

»Warum nennt ihr ihn so?«

»Weil er größer ist als der normale Barry.«

»Verstehe.«

Ben seufzte. »Ich muss hier gar keine neuen Freunde finden, weil wir nicht in Sweet Air bleiben werden.«

Mr Sandusky zog die Augenbrauen hoch. »Oh, ihr bleibt nicht?«

»Ich hab das Gefühl, dass das hier nur vorübergehend ist«, erklärte Ben und schüttelte den Kopf. Wenn er es nur oft genug sagte, würde er vielleicht selbst daran glauben.

»Nun ja ...« Mr Sandusky räusperte sich. »Sechs Monate sind eine lange Zeit.«

»Vielleicht, aber warum sollte ich neue Freunde finden wollen, wenn ich doch schon eine tolle Gruppe habe?«

»Okay, das verstehe ich. Siehst du sie denn noch oft?«

Ben merkte, wie er rot wurde. »Ne. Zumindest gerade nicht. Also, es ist schon eine Weile her, seit wir abhängen konnten, aber heute treffe ich sie. Sie haben es versprochen.«

»Erzähl mal«, sagte Mr Sandusky. »Wenn ihr euch trifft, was unternimmt ihr da?«

»Wir spielen. Größtenteils Rollenspiele.«

»Rollenspiele? Also in andere Rollen schlüpfen, mit imaginären Freunden und so?«

Ben schaute ihn entsetzt an. »Nein, ich rede von *Kingdoms of Forever*, dem Fantasy-Spiel. Es wurde vor langer Zeit erfunden, neunzehnhundertirgendwas. Es ist ziemlich bekannt. Man spielt

mit einer Gruppe von Freunden. Ähm, nicht mit imaginären, sondern mit *echten*.«

»Du spielst also *Kingdoms of Forever* mit ihnen?«

»Früher in meinem alten Zuhause, ja«, sagte Ben und zuckte dabei zusammen. Er merkte, dass er zu oft von seinem alten Zuhause sprach. »Wir haben jede Woche gespielt. Ich war der Spielleiter und wir sind gemeinsam auf Quests gegangen. Wir waren ein super Team.«

»Coolio! Teamwork ist stark!«

»Einmal wurde der Charakter meiner Freundin Wanda in Seetang verwandelt.«

»Aufregend!«, sagte Mr Sandusky, aber in diesem Tonfall, den Erwachsene benutzen, wenn sie dir ein gutes Gefühl geben wollen, obwohl sie etwas für Zeitverschwendung halten. »Vielleicht kannst du hier ein paar Leute kennenlernen, die auch spielen? Eine neue Spielgruppe starten?«

Ben schüttelte den Kopf. »Ich hab schon eine Gruppe. Wir nennen uns die Legendären Fünf.« Er beugte sich vor, öffnete den Rucksack und kramte darin. »Aber bis ich wieder zu Hause bin, arbeite ich an meinem eigenen Spiel, um nicht aus der Übung zu kommen.«

»Ein *eigenes* Spiel?«, fragt Mr Sandusky und schien hellhörig zu werden. »Wow, das ist supercool! Hat es einen Namen?«

»Noch nicht.« Ben holte ein großes Notizbuch aus seinem Rucksack und legte es auf seinen Schoß, wobei er versuchte, es im Gleichgewicht zu halten. Verirrte Papierschnipsel flatterten auf den Boden des Büros. Eine Sternschnuppe war in den Kunstleder einband geprägt.

Mr Sandusky zog seine Augenbrauen hoch. »Wow. Was ist das denn?«

Ben grinste. Das Notizbuch war ein Geschenk von seinem Vater gewesen und er trug es immer bei sich. Als er das letzte Mal nachgesehen hatte, waren 541 der 600 Seiten gefüllt gewesen. Darin hatte er sich alles zu seinem neuen Fantasy-Spiel notiert – all die Ideen, die ihm seit letztem Sommer gekommen waren. Karten, Monsterbeschreibungen, lange, coole Hintergrundgeschichten für Charaktere, komplexe Familienstammbäume und – das Wichtigste – alle Regeln für das Spiel. Es war mehr als eine Geschichte, es war eine ganze Welt – und es war der einzige Ort, an dem er das Gefühl hatte, die Kontrolle zu haben.

»Ich sehe, dass du mit Leidenschaft bei der Sache bist«, sagte Mr Sandusky und verzog das Gesicht so, dass er Butterkeks verblüffend ähnlich sah. »Aber du kannst nicht im Unterricht an deinem Spiel arbeiten und deine Lehrer ignorieren. Außerdem wirst du keine Freunde finden, wenn du die anderen Schüler meidest.«

»Ich meide sie doch gar ...«

Lächelnd lehnte sich Mr Sandusky über seinen Schreibtisch. »Hör zu. Ich weiß, du bist neu hier, und ich weiß, wir kennen uns nicht so gut. Aber ich sehe, dass du ein kluger Junge bist. *Sehr* klug sogar. Du hast so viel Potenzial. Wie sollen wir dir beim Lernen helfen, wenn du immer abgelenkt bist, immer mit irgendetwas anderem beschäftigt? Du kannst im Leben nicht erfolgreich sein, wenn du es nicht manchmal ernst nimmst und dir Ziele setzt.«

Ben hatte schon genug solcher Gespräche erlebt, um zu wissen, was ihn erwartete. Vor allem, wenn der Schulleiter, die Lehrerin

oder der Schulpsychologe Worte wie »Potenzial« und »Ziele« in den Mund nahmen. Er war zwölf. Sein Ziel sollte sein, mit Wanda und Dee Dee Lasertag zu spielen oder sich zu überlegen, wie man einen Eiszwerg am besten zum Schmelzen bringt – oder mit Fremden in *Smash Royale* online Truthähne zu jagen. Er sollte das Leben genießen, so wie Butterkeks in seinem kleinen Kinderwagen.

»Kann ich jetzt gehen?«, fragte er. »Es ist Freitag.«

»Hast du heute etwas Großes vor?«, fragte Mr Sandusky.

»Ich gehe zur Fantasy Fandom Convention in der Innenstadt. Da treffe ich meine Freunde. Wir machen das jedes Jahr.«

Er erwähnte nicht, dass Wanda, Dee Dee, der große Barry und Puh nicht auf seine Nachrichten geantwortet hatten. Wenn sie es doch taten, kamen immer nur einzelne Wörter wie »nice«, »vibe« oder »chill« und nichts weiter.

Obwohl seine letzten Nachrichten unbeantwortet geblieben waren, machte Ben sich keine Sorgen. Er und seine Freunde hatten jedes Jahr an der Fan Fan Con teilgenommen, seit sie in der vierten Klasse das erste Mal dort gewesen waren – zu Wandas zehntem Geburtstag, als die Filmreihe *Toxic Freaks* das gesamte Messegelände in ein funktionierendes Abwassersystem verwandelt hatte.

Der Besuch war ursprünglich Bens Idee gewesen. Er und sein Vater waren jedes Frühjahr dorthin gegangen, seit er ein kleines Kind war – damals, als sie noch eine Familie gewesen waren.

Die Fan Fan Con war das größte Treffen von Fantasy- und Spiefans im Mittleren Westen. Sie wurde 1982 gegründet; damals standen William Dalton und J. S. Profeten auf der Bühne, die Er-

finder des legendären Rollenspiels *Kingdoms of Forever*. Ben hätte alles dafür gegeben, bei dieser ersten Convention dabei gewesen zu sein. Da sie allerdings dreißig Jahre vor seiner Geburt stattgefunden und noch niemand eine Zeitmaschine erfunden hatte, musste er sich wohl mit der aktuellen Version begnügen – immer noch der beste Tag seines Jahres.

Mr Sandusky stand auf. »Freut mich für dich, Ben. Ich hoffe, es macht Spaß. Aber tu mir einen Gefallen und versuche, nächste Woche nicht wieder hier zu sitzen. Okay?«

»Ich werd's versuchen«, sagte Ben.

Sie schüttelten sich aus irgendeinem Grund die Hände, als wäre das gerade ein Geschäftsessen gewesen. Die Hand des Schulleiters fühlte sich an wie ein Hühnerschenkel aus dem Supermarkt – weich und kalt, fest gegen die Plastikverpackung gedrückt.

Draußen holte Ben tief Luft und war erleichtert, wieder einmal ein Duell mit dem Schulleiter der Sweet Air Middle School überstanden zu haben.

Ein paar Sekunden später läutete die Schulglocke und die Türen flogen auf. Lärmende Schüler strömten auf den leeren Flur. Ben ging schnurstracks auf den Ausgang zu und sein Gehirn begann, wieder zu arbeiten – vollgestopft mit Ideen für sein Notizbuch: Zaubersprüche (Nebel des Gedankenlenkers, Dunkler Unsinn), Monster (Tentakelknäuel) und magische Gegenstände (Schwebenhose), alle inspiriert durch seine Tagträume.

Er nahm den Bus an der Ecke beim Handyladen – die Linie F40, die von den Vororten ins Zentrum fuhr. Nach der Scheidung seiner Eltern waren Ben und seine Mutter nach Sweet Air gezo-

gen, eine Kleinstadt fünfzehn Meilen außerhalb. Sweet Air war bekannt für Blähmonster, ein beliebtes Medikament, das gegen Bauchschmerzen half – und Kacke weiß färbte.

Der Bus war fast leer. Eine alte Dame mit einem Goldfisch in einer durchsichtigen Plastiktüte saß vorne, ihr gegenüber zwei Typen mit spitzen Ohren in grünen Mänteln, die unterwegs zur Fan Fan Con waren. Ganz hinten in der letzten Reihe saß ein Mädchen mit langen, lockigen lila Haaren – ein weiteres Fangirl auf dem Weg zur Convention. Niemand beachtete Ben.

Er schaute auf sein Handy. 15.48 Uhr. Genug Zeit also. Seine letzte Nachricht leuchtete immer noch im Chat zwischen ihm, D D, WANDA, GBARRY und PUH auf.

Seh'n uns am Treffpunkt. Fan Fan Con!

Nicht zu spät sein!

Ben setzte sich, öffnete sein Notizbuch und zeichnete das Erste, was ihm in den Sinn kam. Wie immer schien die Welt um ihn herum zu verschwinden.



## Die Hinternkritzlerbank

Als der F40er sich der Lamplighter Avenue näherte, drückte Ben, um den Bus zum Halten zu bringen, und stieg vor der alten Stadtbibliothek aus. Zwei große Eulenstatuen ragten auf beiden Seiten der Treppe zum Eingang hinauf und schienen den Bürgersteig argwöhnisch zu beäugen. Er lief am Gebäude vorbei direkt zum großen Park dahinter mit dem kaputten Springbrunnen und dem bunten Karussell, das ächzte und nachgab, wenn es sich drehte. Kleine Kinder tobten auf dem Spielplatz herum, der mit Graffiti besprüht war. Mütter und Väter schoben Kinderwagen über die überwucherten Wege. In keinem davon saß ein Hund mit Pulli.

Als er noch in der Stadt lebte, kamen Ben und seine Freunde in diesen Park, um gemeinsam abzuhängen. Sie hatten sogar ihre Lieblingsbank mit einer Sammlung von Kaugummis und Kritzeleien von Hintern markiert, als wären sie ein Geheimbund, der einen Zauber über die Bank legt, um alle anderen fernzuhalten. Wenn er auf diesem Platz mit Blick auf das Karussell saß, fühlte sich die Welt um ihn herum wieder normal an. Als ob er endlich wieder er selbst wäre. Als ob sich nichts verändert hätte.

Er setzte sich hin und schaute auf sein Smartphone. 16.30 Uhr. Genau pünktlich. Er tippte eine Nachricht:

D D, ich bin hier. Ruf mich an.  
Juchu! Fan Fan Con!

Während er auf eine Antwort wartete, versuchte er, nicht an die Tatsache zu denken, dass er in den letzten Tagen nicht viele Antworten bekommen hatte. Die wenigen, die gekommen waren, teilten nicht gerade seine Begeisterung.

Wie zum Beispiel Dee Dee:

Noice. Aber wir sollten reden.

Oder von Puh:

Fan Fan Con! Ja. Hat Wanda dir von ihrer Idee erzählt?

Und die letzte Nachricht von Wanda, die erste heute Morgen gekommen war:

Sei nicht so, B. Es sind VIP-Tickets!

Sie wollten zum ersten Mal in der Geschichte mit ihrer Tradition brechen. Das kam für Ben auf keinen Fall infrage. Jedes Mal, wenn sie es erwähnten, brachte er sie zum Schweigen, indem er das GIF einer süßen Katze postete, die auf eine Badewanne voll Wasser starrt, zusammen mit den Worten »No thx, bro«. Die Fan

Fan Con war *ihre* Tradition und nach Monaten der Vorfreude brannte er darauf, sich mit seinen Freunden zu treffen und sich in den Trubel der Convention zu stürzen.

Nur so würde er den Mut finden, nach Sweet Air zurückzukehren, wo ihn eine weitere lange Zeit in einer Wüste der Einsamkeit erwartete.

Er öffnete sein Notizbuch und kritzelte ein paar Ideen auf eine leere Seite.

Er wartete.

Und er wartete weiter.



Fünf Uhr kam und ging.

Benachrichtigungen über all die Events, die Ben verpasste, ploppten eine nach der anderen auf seinem Handy auf. 17.00 Uhr, Chloe Perkins: »Wie man die fiesesten Hexen zeichnet«. 17.30 Uhr, Dean und Sean Flicker: »Zwillinge und Gedankenkräfte«. 18.00 Uhr, Laser Beak Studios: »Hinter den Kulissen von *Kingdoms of Forever*«.

Um 18.02 Uhr hielt er es nicht länger aus und schrieb in den Gruppenchat:

Was geht? Haaalllooo?

Nichts. Weder von Dee Dee noch von Wanda, dem großen Barry oder Puh.

Wo steckt ihr? Ihr lasst mich nicht ernsthaft wegen VIP-Tickets hängen, oder?

Keine Antwort. Sie ghosteten ihn.

Oder noch schlimmer: Sie hatten eine neue Tradition begründet.

Aber das ergab keinen Sinn. Er war der Spielleiter, derjenige, der sie alle zusammengebracht hatte.

Ben saß allein in *ihrem* Park – auf *ihrer* Bank – und sah zu, wie sich das Karussell drehte und mit seinen rostigen alten Zirkustieren ein Lächeln ins Gesicht der Kinder zauberte. Die Fan Fan Con war in vollem Gange, nur dreizehn Blocks weiter, aber es war ihm egal. Allein hinzugehen, war sinnlos.

Von klein auf hatte Ben sich immer auf Wanda, Dee Dee, den großen Barry und Puh verlassen können – egal ob beim Abschreiben der Mathehausaufgaben oder beim Überfall auf die Minotauenhöhlen am Haferschleimsee, tief in der überfluteten Wurmchlucht. Fünf einzigartige Kinder, die alle auf ihre eigene Weise Außenseiter waren, aber eine perfekte Gruppe bildeten, in der jeder Einzelne seinen Platz hatte.

Sie waren die Legendären Fünf und sie hatten Bens Leben verändert. Denn wenn man die richtigen Freunde findet, scheint sich die ganze Welt aufzuhellen.

Sein Leben lang wurde Ben vorgeworfen, ein Träumer zu sein, seine Zeit mit sinnlosen Spielen und in Fantasiewelten zu vergeuden, als ob er den Unterschied zwischen Vorstellung und Wirklichkeit nicht erkennen könnte. Leider hatte die Scheidung seiner Eltern ihm diesen Unterschied nur allzu deutlich gemacht. Alles,

was er liebte – gefährliche Monster, mächtige Zauberer, uralte Legenden und waghalsige Quests –, wirkte im direkten Vergleich mit seiner Realität ziemlich lächerlich. Mit seinen Freunden teilte er gern seine Ideen, aber außerhalb der Gruppe hatte er sich immer ausgeliefert gefühlt, als stünde er mitten im Scheinwerferlicht.

Deshalb spannte er stets die dicken blauen Gummibänder um sein Notizbuch, wenn er nicht gerade wild darin herumkritzelte. So war es sicher vor neugierigen Augen.

Bens Smartphone vibrierte und er ließ es vor Aufregung fast fallen. Doch die Nachricht war von seiner Mom, nicht von seinen Freunden:

Viel Spaß bei der Convention!

Ich arbeite heute lange.  
Warte nicht auf mich.

Hab dich lieb.

Er seufzte. Sogar seine Mom hatte Besseres zu tun und musste wichtigere Leute treffen. Sie hatten ein enges Verhältnis gehabt, als er kleiner war, aber jetzt arbeitete sie ständig und er sah sie kaum noch.

Ben konnte nicht glauben, wie sein Nachmittag verlaufen war. Dabei hätte es ihn nicht überraschen dürfen. Er hatte seit dem Umzug alles verloren: seine Familie, ihre Wohnung in der Stadt und seine Freunde, mit denen so ziemlich alles großartig gewesen

## SIR BEN, HOCHFÜRST VON TORR

---

Ben, eine magische Schöpfung des abtrünnigen Zauberers Kevin des Erschöpften, durchstreifte die Rotzlande jahrelang als Söldner. Schließlich schloss er sich einer Abenteurerbande an, die als Die Legendären Fünf bekannt wurde. Als sein Gedächtnis von einer Moorhexe ausgelöscht wurde, ging er zum Goblinzirkus und verbrachte die Sommer damit, als Akrobat aufzutreten. Sein Gedächtnis wurde wiederhergestellt, als er seine größte Waffe entdeckte: das legendäre Vulkan-schwert »Herzblatt«.

---

**KLASSE:** Mächtiger Held

**FRAKTION:** Die Legendären Fünf

**GESINNUNG:** Gnädig weise

**TALENTE:** Geschichtsexperte, Mittagsschläfchen, Fortgeschrittene Geometrie

**FERTIGKEITEN:** Dynamitkick, Zweihandhieb, Alphabetrülpsen



war. Alles davon war weg, sogar die laufende *Kingdoms-of-Forever*-Kampagne, die ihm im Laufe der Jahre so viel Spaß bereitet hatte. *Puff!* Weg. Es war wie ein fürchterlicher Fluch, für den er keinen Gegenzauber wusste.

Ben starrte auf sein Notizbuch und blätterte zu dem Kapitel, das er über seine Freunde geschrieben hatte – die Legendären Fünf, bekannt als die Abenteurergruppe. Es enthielt einen Eintrag, den er über sich selbst geschrieben hatte. Der war zwar total krass, aber zugegebenermaßen ein wenig übertrieben.

Beim Lesen merkte Ben, dass nichts mehr passte. Sein Charakter Sir Ben war Geschichte. Er wurde so wütend, dass er die Seite herausriss und zerknüllte.

Er war kein Spielleiter. Man konnte ohne Gruppe kein Spielleiter sein. Er war nur ein NPC, der Niemand, der das Leguangehege der Königsfamilie ausmistete, während die echten Helden mit wichtigen Quests beschäftigt waren.

Ben war so tief in seinem Trübsinn versunken, dass er die Stimme des Mädchens zunächst nicht wahrnahm.

»Hallo«, sagte die Stimme. »Ich mag dein Buch.«



Als Ben nicht antwortete, trat das Mädchen heftig gegen seinen Schuh.

Er blinzelte gegen die untergehende Sonne und sah sie. Eindringlicher Blick. Dieselben lila Locken, die er hinten im Bus gesehen hatte. Sie faszinierte ihn sofort, wahrscheinlich, weil nur wenige Teenager aufwendige Gesichtstattoos oder Haare in der

Farbe von Feuerwerkskörpern hatten. Sie war einen Kopf größer als er und er schätzte sie auf etwa dreizehn. Ihr düsteres Outfit schien eine Mischung aus einem Umhang und einem Overall zu sein. Sie trug Armbänder und fingerlose, mit Stacheln besetzte Handschuhe.

Zweifellos war sie die coolste Person, die er jemals gesehen hatte.

Die meisten Rollenspiele wie *Kingdoms of Forever* oder *Blimps by Gaslight* nutzten ein System, um Spielercharaktere und Monster zu bewerten und festzustellen, wie gefährlich sie in einem Kampf waren. Wenn Ben dieses Mädchen auf seiner eigenen Stärkeskala hätte bewerten müssen, hätte er ihr sechs von zehn Punkten gegeben, vor allem wegen der Stacheln und der düsteren Ausstrahlung. Damit lag sie irgendwo zwischen einem Meermann und einem flammenden Skelett.

Ben hob seine freie Hand. »Hi. Ich hab dich vorhin im Bus gesehen.«

»So nennst du das?«, fragte das Mädchen. »Einen *Bus*?«

»Nicht nur ich.« Er zuckte mit den Schultern. »Ich glaube, jeder nennt ihn so.«

»Ich kenne Züge und Motorräder, aber keine Busse. Sag mir, ist es ein Lebewesen oder eine eurer Erdlingserfindungen?«

»Ähm. Was war die Frage?«

»Der Bus. Muss man ihn brechen wie ein wildes Pferd? Wie zähmt man so ein riesiges Tier?«

Er kratzte sich am Kopf. »Ich glaube, du brauchst einen speziellen Führerschein. Wahrscheinlich muss man eine schriftliche Prüfung ablegen.«

Sie nickte, als ob er eine vernünftige Antwort gegeben hätte. Ohne um Erlaubnis zu fragen, setzte sie sich neben ihn auf die Bank. Die Ringe an ihrem Mantel klirrten.

»Also ... was gibt's?«, fragte er.

Das Mädchen seufzte. »Ich möchte diesen Moment genießen, jeden Augenblick aufnehmen.«

Ben ließ seinen Blick über den Park schweifen, sah aber nichts Beeindruckendes.

»Was genau genießt du denn? Den zerquetschten Eichhörnchenkadaver oder den alten Mann, der seinen Joghurt durch einen Strohhalm isst?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Dich zu treffen, natürlich.«

Er spürte, wie seine Wangen erröteten. »Mich treffen? Du genießt es, *mich* zu treffen?«

»Ja, davon habe ich schließlich schon mein ganzes Leben lang geträumt.«

»Du hast dein ganzes Leben davon geträumt? Dass ich hier auf dieser Bank rumsitze?«

»Wie auch immer du bist, ist so, wie du sein sollst.«

Ihre Worte klangen wie eines dieser Motivationsposter, die vor dem Muskelpalast hängen, oder wie ein aufmunterndes Zitat auf einem der Sofakissen seiner Tante. Er fühlte sich ein wenig verloren, aber auf eine gute Art. Es war schön, dass jemand nach ihm suchte. Ihrem Outfit nach zu urteilen, war diese coole, stachelige Fremde auf dem Weg zur Fan Fan Con, aber er verstand nicht, wieso sie angehalten hatte, um mit ihm zu reden. Allerdings war ihm das eigentlich auch egal, denn alles, was sie sagte, klang geheimnisvoll.

»Ich habe mein ganzes Leben damit verbracht, mich auf diesen Moment vorzubereiten«, sagte sie. »Seit die Ältesten mir diese Ehre zuteilwerden ließen. Sieben lange Jahre voller Kampftaining, Vorlesungen und Schleichsimulationen.«

»Schleichsimulationen?«, fragte Ben. »Wow. Auf welche Schule gehst du?«

»Ich habe die Assassinen-Akademie der Ältesten Klinge besucht.« Sie zuckte mit den Schultern. »Wobei das eher ein Workshop ist, ein Intensivkurs oder Sommerprogramm für Assassinen. Und jetzt, nach wochenlanger Suche, habe ich dich endlich gefunden.«

Wieder blickte er sich um, überzeugt, dass sie jemand anderen meinte. Sie musste zu einer Gruppe gehören – eine Schauspielerin, die an einem der Stände der Convention arbeitete.

»Bist du sicher, dass ich die Person bin, die du suchst? Ich hab ein ziemliches Allerwelts Gesicht.«

Sie lächelte und ihr Blick wanderte kurz zu dem Notizbuch in seinem Schoß. »Ganz sicher.«

Ben begegnete dem Blick des Mädchens. Er wollte, dass sie erkannte, dass sie sich täuschte und er nicht die Person war, die sie finden sollte. Das ergab keinen Sinn. »Hör zu«, sagte er. »Ich kann es nicht sein. Vertrau mir. Nicht einmal meine Freunde suchen nach mir.«

»Dann sind sie Narren.«

Sie sagte es mit derartiger Überzeugung, dass diese von ihr abzustrahlen schien wie der Schein einer Laterne, deren Wärme Ben in vollen Zügen genoss. Es war wundervoll.

»Das fühlt sich gut an«, sagte er mit einem schüchternen Schul-

terzucken. »Aber ich glaube trotzdem, dass du den Falschen hast. Ich bin ein Niemand.«

Das Mädchen schüttelte den Kopf, ihre Augen funkelten. »Du bist kein Niemand. Du bist der *Auserwählte*. Der Held, der unser Königreich wiederherstellen und unsere Welt retten wird.«

»Ach du Scheiße«, sagte er.



## Ein Mädchen mit vielen Messern

Sie hatte ihn sich größer vorgestellt.

Für den Helden der Prophezeiung, der das endlose Böse bekämpfen sollte, war der Junge ziemlich klein und erinnerte sie an einen Goblin mit einem schlechten Haarschnitt. Nur hatte er nicht so viele Pickel wie ein Goblin – aber trotzdem eine ganze Menge.

»Ich?«, fragte er und seine Wangen erröteten trotz der Kühle des frühen Abends. Das Notizbuch lag auf seinem Schoß, die zerknitterten Seiten raschelten im leichten Wind. Sie hatte es beinahe sofort erkannt, schließlich hatte sie die alten Schriftrollen so lange studiert, dass sie manchmal sogar im schwindenden Kerzenlicht auf ihrem Schreibtisch eingeschlafen war. »*Ich* werde deine Welt retten?«

»Ja«, antwortete sie und verbeugte sich. »Mein Name ist Niara.«

»Ich bin Ben«, sagte er. »Freut mich, dich kennenzulernen.«

»Ben von was?«

»Ben von ... Sweet Air, nehme ich an.« Er errötete noch stärker.

Ben. Das war kein sehr beeindruckender Name. Nichts im Vergleich zu den Legenden von früher, die zeitlose Namen hatten wie Sohn der Finsternis, Unerschütterliche Eiche oder Zimtschnecke der Rippenbrecher. Tatsächlich schien an ihm – Ben – nichts besonders oder außergewöhnlich zu sein. Er saß zusammengesunken auf der Bank, hatte Schorf an einem Ohr und trug eine Hose, die mit Grasflecken übersät war. Nicht gerade die Person, der man in den alten Schriftrollen begegnete. Aber Niara war schon zuvor angenehm überrascht worden, zum Beispiel von der Bauchtasche des endlosen Hüftschwings oder von den Straßenräubern in pinken Filzhüten. Der einzige Hinweis darauf, dass er insgeheim ein Gesandter der Prophetin sein könnte, war seine Tunika, auf deren Vorderseite die Worte »Taco Tuesday« prangten.

»Ich bin durch viele Reiche gereist, um dich zu finden«, sagte sie, um ihn trotz ihrer Bedenken zu beeindrucken. »Ich habe gegen Ghule und Grule gekämpft. Ich bin auf etwas gefahren, das man einen E-Scooter nennt.«

»Und ich bin der *Auserwählte*?«, fragte er und schien den Klang des Wortes Buchstabe für Buchstabe zu genießen. »Habe ich einen Preis gewonnen oder so? Lass mich raten: Als ich mein Ticket für die Fan Fan Con gekauft habe, bin ich in einem Lostopf gelandet, richtig?«

Sie runzelte die Stirn. »Ein Preis? Ich weiß nichts von einem Preis oder einem Wettbewerb.« Hatte sie einen wichtigen Teil der Prophezeiung vergessen, eine Passage, die davon handelte, wie man den Auserwählten bei ihrer ersten Begegnung ehren sollte? Was könnte er erwarten? Gold? Feine Öle? In ihrem Kopf machte

sie eine schnelle Bestandsaufnahme von allem, was sie in den vielen Taschen ihres Umhangs trug, aber das war nicht hilfreich.

Sie hatte vor allem Dolche dabei. Viele Dolche. Einige zum Zustecken, andere zum Werfen bei der Jagd. Ein paar zusätzliche einfach so.

»Du musst mitkommen«, sagte sie, um das Thema zu wechseln. Sie streckte ihre Hand aus und ergriff seine, woraufhin er zurückzuckte. »Ich werde dich beschützen. Die Ältesten haben mich beauftragt. Ich bin Fährtenleserin und Assassine.«

»Cool«, sagte er. »Ich bin in der siebten Klasse. Ich habe versucht, in die Volleyballmannschaft zu kommen, aber wurde nicht genommen.« Er wackelte mit den Fingern. »Schwitzige Hände.«

Plötzlich richtete er sich auf und kratzte sich nachdenklich am Kinn. »Weißt du, ich sollte wahrscheinlich auch eine Rolle spielen. Ist das mein Charakter, der Auserwählte? Ist das ein Augmented-Reality-Event oder geht es eher Richtung LARP?«

Niara knurrte. Seine Fragen wurden lästig und sie hielten sie davon ab, diese gefährliche Lichtung zu verlassen und an einen sichereren Ort zu flüchten, an dem es bessere Stellen gab, um jemanden hinterhältig zu erstechen.

»Das ist kein Spiel«, sagte sie, stand auf und zerrte ihn hinter sich her. »Die Prophezeiung hat uns zusammengeführt und wir müssen schnell zum Übergangspunkt, bevor die anderen dich finden. Uns bleibt nicht viel Zeit.«

Sein rotes Gesicht wurde noch röter. »Ähm, welche Prophezeiung war das noch gleich?«

»Die Prophezeiung, die in den alten Schriften verzeichnet ist.«

»Ah, *diese* Prophezeiung«, sagte er und zwinkerte ihr zu.

War das Schweiß auf seiner Stirn? Schwitzten Auserwählte so sehr?

Es spielte keine Rolle. Die Zeit drängte und sie hatte Arbeit zu erledigen. Es waren erst drei Tage seit dem letzten Angriff vergangen, als eine Bande zahnloser Halsabschneider sie im Dorf Bilgewater überrumpelt hatte, indem sie ihr von den Dachsparren einer verlassenen Windmühle aus auflauerten. Niara hatte sich mit ihnen einen Kampf an den Klippen geliefert, wo sie schließlich einen nach dem anderen über den Rand in den tosenden Wasserfall gestürzt hatte. Sie tauchten später flussabwärts wieder auf – lebendig, aber gedemütigt.

Niara war nicht die einzige Assassine auf der Suche nach dem Auserwählten.

Streng genommen war sie nicht einmal eine Assassine. Zumindest noch nicht. Sie hatte noch niemanden getötet, was eine wichtige Voraussetzung dafür war, um die Assassinen-Akademie der Ältesten Klinge abzuschließen. Jedes Mal hatte sie sich in letzter Sekunde dagegen entschieden und stattdessen ihre Gegner verschont.

Mitleid ... Es war eine Schwäche, die sie hoffentlich eines Tages überwinden würde.

»Wir müssen sofort aufbrechen«, sagte sie eindringlich. »Kommst du mit mir, Ben von Sweet Air?« Dieser Name klang etwas besser. Nicht toll, aber besser. Sie würde weiter daran arbeiten.

Während die Vögel in den Bäumen zwitscherten und der alte Mann laut Joghurt durch einen Strohhalm schlürfte, blickte der Auserwählte die anderen Personen im Park an, als erwarte er von

jemandem, ihm zu sagen, was er tun sollte. Doch keiner tat es. Stattdessen fiel sein Blick auf das verschlissene Notizbuch, das schief auf seinem Schoß lag, und sein Gesichtsausdruck veränderte sich. Er stand auf, streckte den Rücken durch und sah fast ... legendär aus.

»Bin dabei.«



Niara beobachtete ungeduldig, wie der Auserwählte einen Gefährten mit einem der seltsamen Relikte (genannt Smartphones) kontaktierte, die die Menschen auf der Erde ohne Unterlass mit ihren schmutzigen Fingern berührten. Sie lief vor der Bank auf und ab und suchte zwischen den Bäumen nach feindlichen Bewegungen, dem Schimmern eines Dolches, dem verräterischen Spannen eines Bogens. Sie war bereit, beim ersten Anzeichen einer Bedrohung zuzuschlagen.

»Entschuldige«, sagte er. »Ich wollte meiner Mutter eine Nachricht hinterlassen. Sie arbeitet freitags länger.«

»Ist deine Mutter eine Hohepriesterin?«

»So was in der Art – sie unterrichtet Yoga.« Er schaute auf sein Telefon, bevor er es in eine Hosentasche steckte. »Wie lange wird dieses Spiel dauern? Werden wir lange unterwegs sein?«

»Die Zeit vergeht in jedem Reich anders«, sagte sie. »In Erdzeit können wir nur ein paar Minuten oder auch mehrere Jahrhunderte weg sein. Es ist schwer vorherzusagen und viele schreckliche Dinge sind deshalb schon passiert.«

»Klingt gut«, sagte er und nickte zustimmend.

»Aber wird sich deine Mutter keine Sorgen machen? Was ist, wenn du das Yoga brauchst?«

Sein Gesicht verfinsterte sich und er schüttelte den Kopf. »Mom weiß, dass ich heute Abend auf der Convention bin. Nicht, dass es sie wirklich interessiert, was ich tue.«

»In Ordnung«, sagte sie und beschloss, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen. »Dann folge mir.«

Niara hätte gern eine Mutter gehabt, die sich um sie sorgte, die sich fragte, wo sie war – und ihren Tod rächte, sofern das nötig werden sollte. Sie hatte ihre Eltern seit Jahren nicht mehr gesehen, nicht seit diese sie in die Obhut der Ältesten gegeben hatten, weil sie es sich nicht leisten konnten, ein weiteres Maul zu stoppen.

Dieser Tag hatte sich in ihr Gedächtnis eingebrannt. Acht Jahre alt. Versteckt hinter dem Holzstapel. Das Sonnenlicht tanzte in den frischen Regenpfützen. Nie würde sie das Knarren von Ältester Verstands klapprigem Wagen vergessen, der die Straße entlangrollte, oder die Wärme seines Lächelns, seine großen warmen Hände oder sein schütteres Haar, das aussah wie ein Vogelnest.

Ben stopfte das Notizbuch in seinen Rucksack und trat neben Niara. »Also, wohin gehen wir?«

»Wir müssen das Haus der Besinnung vor unseren Feinden erreichen.«

»Geh voran«, sagte er fröhlich. »Ich hoffe, es gibt da gutes WLAN.«

Mit Ben im Schlepptau pirschte sich Niara über die grasbewachsenen Felder auf die belebte Straße, deren Gehwege von Menschen überfüllt waren. Sie mussten das offene Terrain verlas-

sen, wo sich Angreifer von allen Seiten unbemerkt nähern konnten. In Momenten wie diesen setzte ihre Ausbildung ein und sie handelte instinktiv. Jagen oder gejagt werden. Erstechen oder erstochen werden.

»Woher kommt dein Charakter?«, fragte Ben, der Schwierigkeiten hatte, Schritt zu halten. »Hab ich schon davon gehört?«

»Es heißt Lux und es gibt dort zwei Sonnen.«

Er kratzte sich am Kinn. »Lux? Klingt wie ein Lipgloss. Ist das neu?«

Sie kam mitten auf der Straße zum Stehen und betrachtete das nun rot leuchtende Symbol auf der anderen Seite. »Nein, es ist nicht neu. Es ist uralte, eines der ältesten Reiche, die je existiert haben.«

Sie sah ihn wieder an, diesmal genauer, und fühlte einen Anflug von Mitleid. Er war ziemlich klein und unscheinbar, genau wie sie, als die Ältesten damals kamen, um sie zu holen. Er war definitiv nicht das, was sie erwartet hatte, und wirkte nicht wie ein Auserwählter: Er war gekleidet wie ein Bauer, mit dünnen Armen, die selbst das kleinste Schwert nur mit Mühe heben könnten. Klar, die berühmtesten Prophezeiungen (Feuersäule, Mörderische Zwillinge, Der Verlorene Otter) hatten alle unscheinbare Helden, was einen großen Teil ihres Reizes ausmachte. Aber Niara hatte trotzdem erwartet, jemanden zu treffen, der etwas beeindruckender war.

»Also, damit ich das richtig verstehe«, sagte er. »Ist das ein Spiel?«

»Es ist kein Spiel.«

»Okay, also ist es wie ein Flashmob? Wirst du singen?«

»Ich singe nicht.«

»Also keine Broadway-Gesangseinlage?«

»Ich bin keine Musicaldarstellerin.«

»Und du bist sicher, dass nicht getanzt wird?«

»Genug davon«, fauchte sie. »Es könnte getanzt werden. Zu einer bestimmten Zeit oder an einem bestimmten Ort. Das kann ich nicht sagen. Es ist auch nicht von Belang. Ich bin hier, um dich zu finden, dich zu beschützen und dich nach Lux zu bringen. Und wenn das Tanzen erfordert, werde ich tanzen, wie die Prophetin befiehlt: Ich werde tanzen, als würde niemand zusehen!«

»Tut mir leid«, sagte er. »Ich wollte dir nicht zu nahe treten. Wirklich nicht.«

Das Zeichen leuchtete nun grün auf und die Menschen um sie herum drängten sich, um die überfüllte Straße zu überqueren. Niara beschleunigte ihre Schritte, Ben blieb dicht hinter ihr. »Wir müssen uns beeilen. Der Feind hat Augen überall und er darf nicht erfahren, wo du dich aufhältst.«

»Es ist also ein Multiplayer-Spiel«, sagte er und nickte. »Es gibt andere Spieler, die gewinnen wollen. Was passiert, wenn sie mich finden?«

»Das willst du nicht wissen.«

»Komm schon. Ich muss wissen, womit ich es zu tun habe.«

Seufzend drehte sie sich um und blickte auf den unschuldigen kleinen Helden hinunter. Er hatte keine Ahnung, was ihn erwartete. »Wenn unsere Feinde dich finden, werden sie dich gefangen nehmen. Sie werden dich in einen silbernen Würfel sperren, in den Symbole eingraviert sind, die deine Macht neutralisieren.

Wenn der nächste rote Mond aufgeht, wirst du zum alten Tisch auf dem Blutgipfel gebracht und dem Gott der Schatten geopfert. Danach werden die Dunkelpriester dein Herz verschlingen.«

Er wurde blass. »Oh.«

»Ja.« Sie nickte. »Und jetzt beeil dich, wir müssen die U-Bahn erwischen.«